

Predigt vom 31. August 2014 in der Stiftskirche Stuttgart

Eröffnungsgottesdienst zum Musikfest Stuttgart der Internationalen Bachakademie 2014 unter dem Thema „Herkunft“

Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein über Jesaja 43,1-3¹

„Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und der dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.“

(Jesaja 43, 1-3)

Liebe Festgemeinde, wir wurden schon letztes Jahr ‚neugierig‘ gemacht auf das Musikfest durch das Thema „Neugier“. Dieses Jahr nun werden wir neugierig gemacht auf die „Herkunft“. Denn, seien wir ehrlich, es ist ein mutiges Thema: Herkunft als *Vergangenheit*, Herkunft als *Tradition*. Man kann der Bachakademie nicht vorwerfen, dass sie dem Zeitgeist folgt, indem sie dieses Thema aufgreift. „Vergangenheit“ ist eher ein Thema, mit dem wir auf ganz verschiedene Weise Probleme haben.

I. Herkunft als Vergangenheit

Die Jungen fragen in ihrer Stürmischkeit nicht so gerne nach gestern und dem Ratschlag der Alten. Sie wollen sich nicht mit Traditionen belasten und möglichst nicht zu viel davon lernen müssen – schon gar auswendig oder in alten Sprachen. Sie wollen aufbrechen in ihre Zukunft, ihre eigene Zukunft. Was kümmert sie eine fremde Vergangenheit?

¹ Gemeinsames Psalmgebet: **Psalm 8**; Schriftlesung: **Joh 1,1-4.9-14**; Eingangslied: EG 317 „Lobe den Herren“; Lied vor der Predigt: EG 324,1-4 „Ich singe dir mit Herz und Mund“; Lied nach der Predigt: EG 398,1.2 „In dir ist Freude in allem Leide“.

Aber auch die Älteren unter uns kennen das Problem mit der Vergangenheit, so sie denn eine Last bedeutet. Wo wir gerade in diesem Jahr des Beginns der beiden Weltkriege gedenken, wird uns bewusst: Ganze Generationen wurden mit dem Eindruck erzogen, dass die Eltern und Großeltern ihre Vergangenheit verschweigen. So viel Elend, so viel Belastendes und so viel Schuldverstrickung hatten sie erfahren, miterlebt oder teilweise selbst verursacht, dass sie versuchten, das Dunkle, Schwere und Schwarze wegzuschweigen. Möge doch die Vergangenheit vergangen sein und bleiben! Und vielen von uns wird es wie mir ergangen sein, als sie die Wohnungen der verstorbenen Großeltern auflösten, dass sie auf Dinge stießen, die immer verschwiegen wurden in der ganzen Vergangenheit der eigenen Herkunft und Familiengeschichte.

Andere wiederum mögen durchaus an ihrer Vergangenheit hängen und von ihr reden – aber drohen darüber ihre Gegenwart und Zukunft zu vergessen. Wo früher doch alles so viel besser war, aber nun leider vergangen ist! Mit zunehmendem Alter neigen wir dazu, die Vergangenheit zu verklären und sie schöner zu reden, als sie in Wahrheit war. Dies wird dann problematisch, wenn wir uns so ausschließlich der Vergangenheit zuwenden, dass wir mit dem Rücken zur Zukunft stehen und es keine Perspektiven mehr für unsere Gegenwart und Zukunft gibt. Dabei macht gerade das Wort ‚Herkunft‘ so schon deutlich, dass es in Wahrheit bei der Vergangenheit ja gar nicht nur um unsere Vergangenheit geht – also um das, was vorbei ist. Unsere Herkunft ist neben der Vergangenheit zugleich unser *Ursprung*.

II. Herkunft als Ursprung der Gegenwart

Alles, was wir heute sind, alles, was wir heute fühlen und denken, alle Lasten unserer Gegenwart, aber auch all unsere Fähigkeiten, unsere Tugenden und unsere Interessen haben ihren Ursprung in unserer Herkunft. Uns wird kaum bewusst sein, wie viel an unserer Gegenwart uns durch Herkunft und Tradition geschenkt wurde, wie selbstverständlich wir aus diesem Schatz schöpfen. Wenn wir in unserer Kindheit und Vergangenheit Geborgenheit und Zuwendung, Gewissheit und Aufwertung erfahren haben, dann ist das eine Herkunft und ein Ursprung, die uns mutig machen für das Leben, uns Kraft geben, uns Enttäuschungen und Verluste leichter ertragen lassen. Denn wir haben ja den Schatz und Reichtum unserer positiven Erfahrung. Und wenn wir in fortgeschrittenem Alter unsere Vergangenheit nicht nur als vergangen sehen und ihr nachtrauern, sondern uns verge-

genwärtigen, dass dies allemal unser Ursprung ist und ein bleibender Schatz, dann kann die Vergangenheit unsere Gegenwart bereichern; dann wird unsere Herkunft unseren Moment und unseren Tag erfüllen.

Ich lade Sie alle für die kommenden Wochen und Monate zu einem Selbstversuch ein – und ein bisschen ist der Regen und das dunkle Wetter dieses Jahr schon vorzeitig ins Jahr gedrungen: Nehmen Sie einen trüben Tag und lassen Sie sich einfach nur spontan auf ihn ein. Da mag Ihnen das Wetter auf den Geist gehen; Sie spüren vielleicht Ihre Knochen; die Dunkelheit macht ihre Stimmung und Gedanken finster, und Sie wollen nicht recht Mut fassen. Gehen Sie aber dann in Ihren Gedanken zurück zu dem Erfreulichen Ihrer Herkunft und zu dem Lichten ihrer Vergangenheit, denken Sie daran, wann Sie das erste Mal diese Choräle gesungen haben und was Ihr Leben bisher schon reich gemacht hat! Denken Sie nicht daran, dass der geliebte Verstorbene verstorben ist, sondern wie viel Lebendigkeit und Freude er Ihnen geschenkt hat, als er lebte! Nehmen Sie nicht den Standpunkt der Mürrischkeit und Klage ein, sondern den der Dankbarkeit. Erfahren Sie, dass die Dankbaren mehrfach beschenkt werden – zunächst beim Empfangen des Geschenks und dann jedes Mal, wenn Sie es in Dankbarkeit erinnern. Herkunft als Ursprung der Gegenwart! Es mag äußerlich derselbe trübe Tag bleiben, aber sie haben plötzlich eine neue Perspektive, denn er wird hell und reich durch all das, was Sie bereits erlebt haben. Dabei können wir noch einen Schritt weiter gehen: Herkunft ist nicht nur mehr als *Vergangenheit*, Herkunft ist nicht nur mehr als der Ursprung unserer *Gegenwart*. Herkunft ist zugleich auch die Wurzel für alles, was uns gegenwärtig stärkt und motiviert im Hinblick auf unsere *Zukunft*.

III. Herkunft als Wurzel unserer Zukunft

Jemand, der eine bereichernde Herkunft hat, ist nicht nur in der Lage, mit dem Schatz seiner Vergangenheit gegenwärtig Mut zu fassen. Noch spannender und überraschender mag die Erkenntnis sein, dass unsere Vergangenheit zugleich über unsere Zukunft entscheidet. Was meine ich? Unsere Zukunft ist an sich ungewiss, sie wäre nicht Zukunft, würden wir sie schon kennen. Unsere Zukunft ist noch nicht zu sehen, nicht zu fühlen, nicht zu erfahren. Wie machen wir dann aber den Schritt in die Zukunft, woher bekommen wir den Mut für das Morgen? Indem wir zurückschauen auf unsere Erfahrung mit der Zukunft. Wir wagen den

neuen Tag in der Erfahrung der erlebten vergangenen Tage. Wir vergegenwärtigen uns die Vergangenheit um ihrer *Zukunft* willen.

So können wir es schon in der Erziehung und dem Heranwachsen von Kindern beobachten, so erlebe ich es an der Universität bei den jungen Menschen, die ihr Erwachsenwerden und ihre Unabhängigkeit entdecken und entfalten. Sie mögen äußerlich in der gleichen Ausgangssituation eines Semesters und einer Prüfung sein; die einen gehen die Herausforderungen vergnügt und zuversichtlich an, obwohl sie bisher noch kein Examen gemacht haben. Warum sind sie mutig? Sie haben seit ihrer Kindheit von Eltern, Großeltern, Lehrerinnen, Lehrern und Freunden die Ermutigung bekommen: „Du schaffst das!“, „Du machst das schon!“ Sie leben von ihrer Herkunft her mit der Bestätigung und Zuversicht: „Wenn Du Dich darauf konzentrierst, wenn Du nicht perfektionistisch bist, aber mit der nötigen Ausdauer und Entschiedenheit herangehst, dann wirst Du es schaffen!“ So haben sie es immer wieder geschafft – und so sind sie von der Zuversicht erfüllt: Ich kann auch die nächste Stufe bewältigen.

Aber, es dämmert uns schon seit einigen Minuten: Was ich hier so schön und optimistisch darstelle, hat eine Schattenseite. Und auch dies erleben wir schon bei Kindern und Jugendlichen, bei Erwachsenen bis hinein ins Altersheim: Wenn unsere Vergangenheit belastend ist, wenn genau diese Ermutigung bei unserer Herkunft gefehlt hat, wenn wir eben nicht Zuwendung und Wertschätzung erfahren haben, wenn wir beim Scheitern fallen gelassen wurden und niemand uns trösten wollte, dann werden wir viel schneller verzagen, dann sehen wir unsere Gegenwart dunkel und werden im Konkurrenzkampf dieser Gesellschaft auch viel leichter stolpern und uns unsere Zukunft verbauen.

So steht eine doppelte Bedeutung und gegensätzliche Auswirkung von Herkunft im Raum. Herkunft kann befreien und stärken, Herkunft kann dankbar machen und zuversichtlich. Herkunft kann Mut machen für die Zukunft, auch für das Alter, ja sogar für den letzten Schritt des Sterbens. Ich kann loslassen, denn ich bin reich beschenkt und werde gehalten. Aber Herkunft kann auch zur Last werden und zum Fluch. Es ist wohl selten böse Absicht gewesen, wenn ganze Generationen uns ihre Herkunft und Vergangenheit vorenthalten wollten, sondern sie wollten ihre Angehörigen nicht belasten, und sie wussten selbst mit dieser Last nicht umzugehen.

IV. Schöpfung als tiefe Wurzel und Erlösung als neue Herkunft

Hier kommt nun das in den Blick, was uns während des ganzen Gottesdienstes schon in den vielfältigen Texten und in der spannungsreichen Musik vergegenwärtigt worden ist: Schöpfung ist Herkunft! Schöpfung aber ist mehr als nur meine eigene Herkunft und meine eigene Erfahrung. Schöpfung ist deshalb viel mehr, weil es etwas ist, was ich weder leiste noch meine Eltern getan oder unterlassen haben. Es gibt einen – so sagen uns der Prophet, die Psalmen wie das Evangelium –, der hatte uns schon im Blick, der hatte eine Herkunft und eine Zukunft für uns, lange bevor wir selbst sie wahrnehmen konnten. „Der dich geschaffen hat“, hat deiner gedacht, und „der dich gemacht hat“, wendet sich dir zu. Du bist nicht sinnlos auf der Welt, du bist geplant! Und wenn wir zusammenzucken, weil wir ahnen, dass uns unsere eigenen Eltern vielleicht gar nicht geplant haben, gilt gerade für diese Menschen die Botschaft: Du bist von Gott gewollt. Du bist ein Wunsch, den sich Gott selbst erfüllt! Und dies gilt ganz unabhängig von der eigenen Vergangenheitserfahrung und gegenwärtigen Selbsteinschätzung. „Fürchte dich nicht! Das sage ich zu dir, den ich geschaffen habe und den ich bereits erlöst habe.“

Wie viel Vergangenheit und Herkunft haben wir wohl in diesem schönen Festgottesdienst hier beisammen? Wie viele Sorgen, wie viel Last mag in uns aufsteigen, wenn wir dieses Thema ansprechen? Aber vor all dieser Vergangenheit, an die wir uns erinnern, gibt es schon die Vorvergangenheit und Gegenwart des Zuspruchs Gottes zu jeder und jedem von uns: „Dich habe ich geschaffen und dich habe ich erlöst.“ Hier geschieht etwas, was menschlich gar nicht vorstellbar ist und was wir außerhalb dieses Evangeliums, der ‚guten Nachricht‘ Gottes an uns auch gar nicht glauben können. Hier ist unsere tiefste Wurzel, unsere wahre Herkunft. Hier wird ein Trost gefunden für die, die mit ihrer Vergangenheit nicht zufrieden sein können. Es gibt nämlich Erlösung und Vergebung. Es gibt einen Neuanfang. „Ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Und wenig später in diesem selben Kapitel spricht es Gott durch den Propheten Jesaja wörtlich aus: „Ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr’s denn nicht“ (43,19).

Das könnten wir uns selbst nie zusprechen oder auch nur vorstellen, dass wir *neu geschaffen* werden und damit nicht nur eine neue Vergangenheit oder Gegenwart, sondern sogar eine *neue Herkunft* bekommen sollen. Oder wie wir es eben in der Schriftlesung gehört haben: Diejenigen, die in Dunkelheit und uner-

löst mit ihrer Vergangenheit leben, die nicht selig sein können mit all ihren Erinnerungen und ihrer Herkunft, bekommen das Unglaubliche zugesprochen: „Du darfst *von neuem geboren* werden!“ Dies sind menschlich gesehen ganz unwahrscheinliche Perspektiven. Wie kann ich als Geschaffener in dieser gefallenen Schöpfung und im Widerspruch zu meiner herkömmlichen Erfahrung neu erschaffen werden? Wie kann ich als einer, der längst geboren ist, von neuem geboren werden – also eine neue Herkunft, einen neuen Ursprung für meine Gegenwart und neue Wurzeln für meine Zukunft bekommen?

Gewiss, das kann nur Gott – als der Schöpfer und das Leben selbst – zusprechen, denn das ist das, was nur der Glaube erfasst und was unsere bisherige Erfahrung und eigene Vorstellungskraft überschreitet. Aber es ist kein undeutbares Geheimnis. Die Wurzel dieses Geheimnisses ist auch für uns als Geschöpfe nachvollziehbar. Was tut Gott, um uns zu erlösen, neu zu schaffen, neu zu zeugen zum Leben? Er spricht uns an! Jede und jeder von uns wird von diesem Gott Israels in Jesus Christus angesprochen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst!“ Aller Anfang liegt in der Beziehung. Aller Neuanfang, alle neue Zukunft wird durch Beziehung, Zuwendung, Anerkennung und Wertschätzung eröffnet. „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,5). Nimm einem Geschöpf die Beziehung zu anderen Geschöpfen und zum Schöpfer und es muss verderben. Gib aber dem alten Geschöpf in seiner Zerzaustheit und Widersprüchlichkeit seiner Herkunft das Wort seines Schöpfers: Du bist von mir geliebt!, und er wird von der Last seiner Vergangenheit befreit. „Weil du in meinen Augen so wertgeachtet und auch herrlich bist und weil ich dich liebe“, sagt Gott seinem erlösungsbedürftigen Geschöpf, habe ich nicht nur viel, sondern mich selbst gegeben. Gott wird in Christus Mensch dir zugute aus Liebe zu dir (Jes 43,4; Joh 1,14).

Diese *Neuschöpfung*, diese *Neugeburt* ist viel mehr als wir mit Vergeben normalerweise verbinden: nämlich vergessen von Vergangenheit. Hier wird versöhnend erinnert: Wir dürfen all unsere Klage einbringen bei diesem unserem Gott und Schöpfer. Wir dürfen uns beschweren über alle Belastungen unserer Herkunft, aber wir verharren nicht in der Klage. Wir lassen es uns zusprechen, wir lassen es uns zusingen und wir stimmen im Choral ein in den Chor, den wir hier schon so eindrücklich erleben. Aber ich gestehe, der Chor ist in Wahrheit noch viel größer, denn selbst unsere wunderschönen Gesänge in diesem Festgottesdienst sind nichts anderes als ein leises Mitsingen und Einstimmen in den himmlischen Chor, der Gottes neue Schöpfung, sein neues Jerusalem, seine Erlösung und

Auferstehung preist. Was ist das entscheidend Neue? Das Neue ist Beziehung! Beziehung, die in Herkunft gründet, die Gegenwart erfüllt und Zukunft eröffnet.

Im politischen Wahlkampf kommt es ja vor, dass Parteien sich voneinander gegenseitig abgrenzen, indem die einen auf die Tradition setzen und die anderen auf den Fortschritt. Es sei den Politikern genehmigt, ich will das hier nicht vertiefen, in Wahrheit ist es aber nicht befriedigend. Es gibt ohne Tradition und Herkunft keine zielgerichtete Zukunft. Wer losläuft ohne zu wissen, wo er herkommt und was seine Ausrichtung ist, der mag wohl irgendwo ankommen, aber gewiss nicht am Ziel. Wer umgekehrt aber Tradition und konservative Gesinnung so versteht, dass er sich in der Vergangenheit – möglichst noch der unerlösten – vergräbt und darüber trauert, dass die Gegenwart nicht mehr das ist, was sie einmal werden sollte, der wiederum stellt sich der Zukunft und sich selbst in den Weg. Denn was die *Vergangenheit* für uns so wertvoll machte, war, dass sie noch eine *Zukunft* hatte. Wir müssen unsere Herkunft neu betrachten, um unsere Zukunft zu erkennen; wir wollen uns auf unseren Ursprung und unsere Wurzeln besinnen, um unser Ziel neu zu bestimmen und zuversichtlich zu erreichen.

Wir dürfen im Evangelium des Zuspruchs Gottes aber nicht nur all das Schöne unserer Vergangenheit und Herkunft bedenken, all die Wurzeln vergegenwärtigen, die uns Kraft und Stärke geben. Durch seinen Zuspruch können wir auch den Mut gewinnen, all das Wunde, das Traurige, das Dunkle in unserem Leben zu betrachten. Und dieser Zuspruch weiß schon, was er sagt: „Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“ Wer sich seiner Vergangenheit in Wahrhaftigkeit zuwendet, der geht durch Wasser und durch Feuer, denn unsere Herkunft ist nicht so abgeklärt, wie wir sie beschönigen. Sie ist widersprüchlich, abgründig und ambivalent – wie es auch in den musikalischen Beiträgen, die wir hier hören, widerklingt: sie ist spannungsreich. Aber wer das mit den Augen der Liebe Gottes tut, der muss weder verklären noch verdrängen, der muss weder vergessen noch sich die Dinge zurechtlügen, der kann sich heilsam erinnern lassen. Unsere Herkunft ist ambivalent, Gottes Schöpfung ist eindeutig. Und seine Erlösung ist sogar eindeutig für unsere Ambivalenz. Was immer wir sind, wo immer wir herkommen, sein Ziel ist eindeutig: „Du bist mein!“² – Amen

² S. zur Vertiefung der ausgeführten Gedanken H.-J. Eckstein, *Du bist ein Wunsch, den Gott sich selbst erfüllt hat*, Holzgerlingen ³2014, ders., *Glaube als Beziehung. Von der menschlichen Wirklichkeit Gottes*, Holzgerlingen ³2010; ders., *Du hast mir den Himmel geöffnet. Perspektiven der Hoffnung*, Holzgerlingen ²2004.